

Vortrag zum Begegnungstag am Reuchlin-Gymnasium Pforzheim am 17. Juni 2006

Im September 1947 war ich genau 5 Jahre und 8 Monate alt. Ich war nicht besonders groß, aber durch meine beiden älteren Schwestern etwas mit dem Schulleben vertraut. Es gab damals noch keine Psychiater, die uns auf Schultauglichkeit testen konnten und deshalb musste ich mit meiner Mutter beim Direktor der Brötzingen Schule vorsprechen. Geübt hatte ich zu Hause schon den Ohrentest, eine bis heute übliche Prüfung der Schultauglichkeit. So wurde ich auch prompt eingeschult und begab mich täglich außer Sonntag auf einen fast einstündigen Fußmarsch von der Hachel-Allee nach Brötzingen und zurück. Es gab hier zwei Schulen, eine für Jungen im oberen Gebäude der Westlichen und eine für Mädchen im unteren Gebäude. Die Jungen durften in der Pause im oberen Schulhof „Fänge“ oder Fußball spielen, wir Mädchen mussten im unteren Hof Hand in Hand im Kreis gehen. Die älteren Mädchen waren zur Beaufsichtigung eingeteilt.

Der Schulweg führte mich meistens entlang der Gärten an der Kelterstraße, aber in meiner Erinnerung sind die Eindrücke unvergesslich, wenn wir meine Freundin Ingrid begleiteten entlang der Westlichen, dann kamen wir an diesen Trümmergrundstücken vorbei, auf denen überall Kreuze errichtet waren. Die Häuser waren durch den Bombenangriff am 23. Februar 1945 total zerstört, unter den Trümmern lagen immer noch zahlreiche Leichen. Bei vielen Familien war niemand mehr da, der sich darum kümmern konnte. Erst nach und nach wurden die Grundstücke vom Schutt geräumt, die Kreuze entfernt, neue Häuserblocks entstanden. Seit kurzem erinnern die Stelen auf dem „Monte Scherbelino“ - dem Wallberg, der ja aus dem Trümmerschutt der Stadt entstanden ist, an diesen verheerenden Bombenangriff.

Die meisten Lehrer in der Schule waren im Pensionsalter, viele Lehrer waren „vorbelastet“ und durften deshalb noch nicht unterrichten, oder sie waren vom Krieg nicht zurückgekommen. Wir lernten Rechnen, Schreiben, Handarbeiten, Turnen, Religion und Heimatkunde. Falls wir nicht aufpassten, mussten wir „in die Ecke stehen“ und auch Taten waren absolut noch üblich.

Meine beiden älteren Schwestern gingen in die Reuchlinschule, und auch ich wurde dort angemeldet. Ich war die einzige von allen meinen Freundinnen, alle anderen gingen ins Hilda, einer reinen Mädchenschule. Die Aufnahmeprüfung war Pflicht, und ich bestand sie auch ohne Schwierigkeiten.

Im September 1951 wurde ich in der Reuchlinschule offiziell aufgenommen. Wir waren 24 Schüler, davon 6 Mädchen! Überhaupt waren Mädchen zwar im Reuchlin erlaubt, aber doch machten nur sehr wenige davon Gebrauch.

Zu dieser Zeit hatte das Reuchlin noch keine eigenen Lehrer und keinen eigenen Direktor. Das Reuchlingymnasium war nach dem Zweiten Weltkrieg von 1946 bis ins Reuchlinjahr 1955 mit der ehemaligen Oberrealschule als „Reuchlinschule“ vereinigt. Die Oberrealschule war an der Simmlerstraße und hieß jetzt Keplergymnasium. Erst 1955 wurde wieder die organisatorische Trennung durchgeführt, beide Institutionen blieben jedoch zunächst im gleichen Gebäude. Direktor des Reuchlingymnasium wurde 1955 Oberstudiendirektor Dr. Max Zepf. Bis dahin hatten wir keine eigene Verwaltung, den selben Direktor und die gleichen Lehrer.

Da wir jeweils nur eine Klasse pro Jahrgang waren, wurden wir Reuchlinschüler nur als Exoten geduldet. Bei den Klassenzimmern bekamen wir immer die Ausweichräume, mal waren wir Wanderklasse, d.h. wir wanderten in jeder Stunde in ein gerade nicht gebrauchtes

Zimmer, mal wurden wir im Keller einquartiert, mal unter dem Dach. Unser Stundenplan war sehr abwechslungsreich, oft fand der ganze Unterricht am Nachmittag statt, denn die Räumlichkeiten waren nicht für so viele Schüler eingerichtet.

Der Hausmeister führte in jenen Tagen ein strenges Regiment, wehe uns, wenn wir auch nur aus Versehen, ein Papierschnitzel fallen ließen, was aber der Sauberkeit der Schule - im Vergleich zu heute - sehr zu Gute kam.

Die Auswahl an Kleidung war damals sehr bescheiden, meist musste ich die Kleider meiner Schwestern auftragen. Da meine Mutter aber eine sehr gute Schneiderin war, bat ich sie in der Quinta (heute 6. Klasse) doch eine Hose für mich zu nähen. Hosen waren für Mädchen damals absolut unüblich, Jeans gab es zu dieser Zeit noch nicht einmal ansatzweise, vielleicht wurde ich durch die vielen Jungen in unserer Schule dazu animiert, jedenfalls plagte ich meine Mutter so lange, bis sie mir eine dunkelgraue Flanellhose schneiderte.

Dies war nun die absolute Sensation in der Schule, ein Mädchen in Hosen, ich war die Attraktion ! Bald stellte ich fest, dass Hosen sehr viel praktischer waren im täglichen Schulbetrieb, und da mir das Grau ein bisschen langweilig war, überredete ich meine Mutter, mir noch eine karierte Hose in dezentem Schottenkaro zu nähen. Stolz ging ich am nächsten Tag in die Schule, nicht ahnend, welche Revolution ich auslösen sollte.

Am selben Tag noch erhielt meine Mutter Tag einen Anruf von der Direktion !! Es sei absolut untragbar, dass ihre Tochter Eva mit einer karierten Hose zum Unterricht käme. Mein Vater war entsetzt, meine Mutter versuchte den Direktor zu beruhigen, aber es führte kein Weg daran vorbei, die karierte Hose durfte ich jahrelang nicht in der Schule tragen. Es vergingen sicher noch 5 Jahre bis sich dies langsam änderte.

Ein großes Ereignis war die Einführung des Jugendfilms, genannt JUFU, jeden ersten Donnerstag im Monat gab es im Universum am Leopoldplatz eine Filmvorführung nur für Schüler. Da ich sonst niemals abends hätte ins Kino dürfen, war dies natürlich eine tolle Sache. Man traf dort alle Altersgenossen auch aus anderen Schulen. Dieses Jahr feiert das JUFU seinen 50. Geburtstag, ich weiß allerdings nicht, ob es bei den vielen Film- und Fernsehangeboten auch heute noch so attraktiv ist wie zu meiner Schulzeit.

Mit 15 Jahren ging man in die Tanzstunde, die Jungen der oberen Klasse forderten jeweils eine Partnerin auf zur Tanzstunde bei Kehle am Sedanplatz. Diese Aufforderung lief nach strengen Regeln ab, jeweils 2 Jungen mussten einen offiziellen Antrittsbesuch absolvieren bei den Eltern und fragen - fast wie beim Heiratsantrag - ob die Tochter mit zur Tanzstunde dürfe. Nach der Tanzstunde ging man meist ins Kaffee Frey zu einem Glas Apfelsaft. Dann begann der schwierigste Teil. Da die Eltern damals noch nicht als Chauffeur eingesetzt werden konnten, musste die jeweilige Tanzstundendame zu Fuß nach Hause gebracht werden. Herr Kehle, der Tanzlehrer, verkündete unerwartet, dies sei der Heimbegleitungsanzug. Aber meist fand sich dann doch jeweils der richtige Partner, und so konnte oft auch der längste Heimweg noch ganz vergnüglich gestaltet werden.

Die Schul-Abschlussfeiern wurden im Melanchthonhaus abgehalten, da wir keinen geeigneten Raum hierfür hatten. Die Feier wurde jeweils musikalisch umrahmt vom Orchester unter bewährter Leitung von Herrn Degler. Herrn Degler habe ich noch in besonderer Erinnerung, da er mir einmal nach wiederholtem Stören der Musikprobe eine Ohrfeige gab, heute würde er wohl deshalb vom Unterricht suspendiert, damals bekam ich nur eine empfindliche Verwarnung meines Vaters.

Unser Musiklehrer Herr Hörner war ein begeisterter Wanderer und hat uns alle Wanderlieder beigebracht, von „Wildgänse rauschen durch die Nacht“ bis „Nun ade du mein lieb Heimatland“, wie schade, dass heute die Musiklehrer keinen Wert mehr auf diesen Gesangsunterricht legen.

In der Untersekunda war eine Woche Schullandheim geplant. Unser Klassenlehrer, Herr Epp, war ein begeisterter Skiläufer und so fuhren wir ins Kleine Walsertal zum Skifahren. Er fand eine geeignete Hütte, zu der nur ein Fußweg führte, und die mit Skiern und Gepäck ziemlich schwierig zu erreichen war, aber da wir die einzige Klasse waren, die zum Skifahren ging, fanden wir es alle toll. Nur wenige von uns konnten Skilaufen, wir fuhren höchstens nach Wildbad oder Kaltenbrunn. Im Kleinen Walsertal machten wir tolle Ausflüge, allerdings war der Abschluß mit einem Schlüsselbeinbruch von Bärbel Ehardt doch etwas traurig. Da es ja noch keine Handys gab, war es ziemlich schwierig die Bergwacht zu alarmieren, und es dauerte - zumindest in meiner Erinnerung - Stunden, bis die Sanitäter mit dem Rettungsschlitten kamen um sie ins Krankenhaus zu transportieren. Das Beste für mich an diesem Aufenthalt aber war, dass ich dort Skatspielen lernte, was ich noch heute gerne praktiziere.

Ab Obersekunda begann eine neue Phase, wir mussten in der großen Pause nicht mehr in den Schulhof, sondern durften im Benckiserpark spazieren. Für viele war es auch der Ort an dem heimlich geraucht wurde (es gab noch kein Raucherzimmer und auch ein allgemeines Rauchverbot), aber wehe der diensthabende Lehrer erwischte die Übeltäter, dann gab es saftige Strafen. Auch für die Lehrer gab es eine Änderung, sie mussten uns ab sofort mit SIE anreden. So mancher Pädagoge wie Herr Epp oder auch Herr Gassert, unser etwas schrulliger Lateinlehrer, taten sich doch sehr schwer damit.

Die Raumverhältnisse wurden immer unerträglicher, da an beiden Schulen die Schülerzahlen stiegen — wir wanderten täglich mehrmals von einem Ende der Schule ins andere, teilweise fand der Unterricht im Keller statt, teilweise hatten wir nur Nachmittags Unterricht

So wurden wir im Jahre 1960, zu Beginn der Oberprima, ausgelagert in die neuerbaute, noch fast leerstehende Goldschmiedeschule an der St. Georgensteige. Dies war für uns alle - abgesehen vom für viele längeren Schulweg - eine tolle Sache, denn die Räume waren ganz im Gegensatz zu den bisherigen traumhaft ausgestattet. Wir hatten endlich ein eigenes Klassenzimmer mit modernen Sanitäräumen, mussten nicht mehr umziehen und waren ziemlich uns selbst überlassen.

Für die Lehrer sah die Sache nicht ganz so einfach aus, sie mussten ja jedes Mal fast eine Tagesreise hinter sich bringen um zu uns zu gelangen ! Unser Nachteil war, dass wir vom ganzen schulischen Leben abgeschnitten waren und viele Freundinnen und Freunde aus anderen Klassen jetzt in den Pausen nicht mehr treffen konnten.

Zur Abiturprüfung mussten wir zurück ins Reuchlin, und wahrscheinlich ist die Freude über das bestandene Abi heute wie damals gigantisch. Allerdings mussten wir noch keine aufwendigen Rechnungen anstellen um den Notendurchschnitt auszurechnen, bestanden war bestanden, und alle fanden sofort einen Studienplatz. Ich selbst entschied mich für die Hotelfachschule in Lausanne. Da es aber im Reuchlin damals keine Möglichkeit gab, Französisch zu lernen, da Latein ab Sexta, Englisch ab Quarta und Griechisch ab Untertertia Pflicht waren, musste ich Französisch nachlernen.

Seit 1959 war Dr. Berthold Weiss, eine hervorragende Persönlichkeit, Direktor des Reuchlingymnasiums und auch unser Lateinlehrer.

Anfang des letzten Schuljahres überraschte er uns mit der Ankündigung, den Abiturasflug gemeinsam mit uns nach Rom zu unternehmen. Da er selbst ein ausgezeichnete Kenner von Rom war, konnten wir auch unsere Eltern von der Notwendigkeit einer solchen, nicht ganz billigen Reise etwas leichter überzeugen. Solche Ausflüge waren damals noch sehr ungewöhnlich. Wichtig war auch, dass unser langjähriger Klassenlehrer Herr Epp, schon immer ein echter Globetrotter, von diesem Ziel begeistert war und sofort mit der Organisation begann. Wir fuhren im Nachtzug nach Italien und erlebten in Rom eine unvergessliche Woche.

Ein hervorragender Abschluss der 13jährigen Schulzeit mit Höhen und Tiefen, mit hervorragenden Pädagogen, die uns nach dem bekannten Zitat „Non scholae sed vitae discimus“ unterrichteten.

Im Oktober 1968 wurde das heutige Reuchlinggymnasium eröffnet

Die Entwicklung des Reuchlin Gymnasiums habe ich immer verfolgt, sei es bei unseren Kindern, die alle drei im Reuchlin waren, als Elternvertreterin, als Elternbeiratsvorsitzende und jetzt mit Enkeln in verschiedenen Klassen.

Es hat sich viel verändert in diesen 45 Jahren seit meinem Abitur, angefangen von der Kleidung der Schüler. Wir mussten nie eine Schultracht tragen, aber wenn ich mir die Kleidung der heutigen Schüler ansehe, dann wäre dies vielleicht doch der richtige Weg, auch wenn sie dann wieder keine karierten Hosen tragen dürften!

Besonders freue ich mich, dass es meiner Tochter und meinem Schwiegersohn Dr. Isensee, Pregizer Apotheke, mit vielfältiger Unterstützung von Stadtverwaltung bis zur Politik und besonders dem neuen Direktor im Reuchlinggymnasium gelungen ist ab dem neuen Schuljahr den ersten Zug für Hochbegabte in Pforzheim einzurichten, nach dem Motto „Fördern durch Fordern“.

Das Reuchlinggymnasium hat schon immer eine Sonderstellung in Pforzheim genossen, und ich hoffe und wünsche allen Eltern, Lehrern und Schülern, dass dies auch in Zukunft so bleibt!